



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

CCXVI. Brief. Die sanfte Tugend im Gefängnis.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51052](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51052)

 CCXVI. Brief.

(Org. Ausg. 6. Thl. 3. Br.)

Die sanfte Tugend im Gefängnis.

Zulchen an Jungfer Nitka.

Königsberg.

Endlich habe ich ausgeweint; nun werden doch meine Augen so lange trocken bleiben, daß ich einige Zeilen auf's Papier bringen kan. Bis-her war das nicht möglich. Doch still! ich will nicht klagen; es thut dem Herzen zu weh, über eine Mutter zu klagen! Schelten kan ich dich nicht: aber o Lieschen! was hast du gemacht! Kanst du mir nicht anders nützlich seyn, als so, daß du falsche Aussagen, Verstellung und Betrug für mich geltend machst, so schäme ich mich deiner Dienste. Ach! ich glaube nicht, daß durch böse Mittel ein guter Zweck erreicht werden kan. Ich seh auch in meinem Fall in der That nicht, daß deine Entwürfe, so listig sie auch scheinen, mir helfen können. Mein Verhaft wird nur härter und langwieriger; mein Oheim wird hintergangen, und zuletzt bricht zwischen ihm und meiner immer noch geliebten Mutter die verderbende Flamme der Zwietracht aus. Nein, mein Lieschen, auf solche Bedingungen will ich nicht befreiet werden. Nein, mein Gewissen, dessen du spottest, läßt mir nicht zu, irgend eine deiner Veranstellungen zu genehmigen. Willst du mich zu

hig wissen: so widerrath alles, was du meiner Mutter angegeben hast. Zieh dich aus der Sache; und um nicht wieder hineingezogen zu werden: so geh für einige Zeit aufs Land. Mich überlaß meinem Schicksal. Es ist grausam: aber ich glaube auf der Stufe zu stehn, unter welcher gleich der Abgrund des Elends ist. In diesen werde ich nicht hingestossen werden, das hoffe ich mit viel Beruhigung: weiter also als jetzt, kan ich nicht getrieben werden. Dadurch, daß ich gewiß weiß, ich werde nie trozen, verliert mein Elend viel von seiner Härte; ich glaube, daß ich es werde überstehn können; zumal da ich in meiner Einsamkeit eben so viel für meinen Verstand, als für mein Herz Sorge: denn ich bin gewahr geworden, daß jener in größserer Gefahr ist als dieses. Veranstalet, daß Catharine den Erfolg von meiner lieben Sophie letzten Begebenheit mich wissen lasse; denn diese liegt mir sehr am Herzen.

Hindre ja nicht, daß mein Oheim sie heirathe: du würdest sein wahres Glück hindern. Sag dem Herrn Gros . . . nein, sag ihm nichts: hüt dich aber, seine Zusammenkunft mit meinem Oheim zu verhindern.

Der Schluß deines Briefs *) ist sehr seltsam: aber dir, die andre Geheimnisse meines Herzens weiß, kan ich mein jezigs nicht ganz verhehlen. Du fragst: Wer Herrn von Pousaly im Wege steh? Er selbst, liebes Lieschen; ich sage dir da in der
That

*) G. 32. f. CCX. Br.

That eine Wahrheit. Du kannst von meiner Mutter und Herrn Gross alle meine Einwendungen erfahren: aber das sage ich nur dir, daß er etwas im Gesicht hat, was das Empfehlende seiner Person entkräftet. Ich seh in ihm einen treulosen Gemal. Ich bin vielleicht die Erste, die er wählt: ich bin aber wol gewiß nicht seine erste Liebe. Er sieht mir aus wie ein Mensch, der unsern wahren Werth nicht fühlen kan, der aber eine sehr schnelle Empfänglichkeit hat — mit einem Wort, dem es ein gewöhnlichs und unterhaltends Geschäft ist, sich zu verlieben. Nur eine Probe: (und im Nothfall wäre mir, die bei einer so wichtigen Sache doch so wenig Gelegenheit haben kan, alles tief zu erforschen, Eine Probe genug;) ich hatte bei der letzten Unterredung ihm so entscheidend gesagt, wir würden nie ein Paar werden, daß er augenscheinlich überzeugt war, es sei mein Ernst: gleichwol erlaubte er sich bis zum Weggehn, Blicke, die nicht auf meine Augen und Minen, sondern auf meinen Wuchs, auf meine Hände, ich muthmasse gar: auf meinen Anzug, sich hefteten. Er wußte, daß er von meinem Herzen nichts mehr zu fodern, oder auch nur zu hoffen hatte: ich dächte, von da an hätte ich ihm eine ganz fremde Person seyn müssen: mithin ist sein Betragen sehr verdächtig. Seine Blicke (von welchen er doch vermuten konte, daß ich nie wieder ihr Gegenstand werden würde,) waren, ich wills frei heraus sagen, waren nicht Zeichen der Liebe: sie waren Zeichen, und sehr ausdrückende

Zeichen der Begierde. Ueberzeug dich fest, Lieschen, daß ich ihn nie heirathen werde, und wenn ich gezwungen werde, im Voraus gewiß bin, durch einen erwünschten Tod befreit, entschädigt und belohnt zu werden. — Du willst bemerkt haben, daß ich einen Andern liebe? Hättest du nur immer den ersten Buchstaben seines Namens hingeschrieben! doch das kontest du wol nicht. Die Scharfsichtigkeit war nie das Bezeichnende deiner kleinen Person.

Ich weis, daß ich nicht ganz rettungslos verstorben bin: aber meinen Oheim fürchte ich mehr als meine Mutter. Er hat ein für allemal (und das, ich sage es mit aller ihm schuldigen Ehrfurcht, ist bei ihm gefährlich) sich überredet, daß ich mit Herrn von Pousaly glücklich seyn werde. Aus diesem Grundsatz wird er handeln, und viel dringender, viel unwiderstehlicher als meine Mutter — denn ihn treibt die Liebe, die herzlichste reinste Liebe. Zum Unglück für mich ist er reich: ich halte es für ausgemacht, daß ein Reicher unfähig ist, denjenigen unter dem rechten Augpunkt zu betrachten, der im Reichthum nichts Lokends finden kan; noch mehr: unfähig, dann noch Gründe anzunehmen, sobald er dies gewahr wird.

Es ist eine ewige (und o! wüßtest du du es aus Erfahrung, mein Lieschen!) eine unsäglichgütige Vorsehung! Diese kan gegen den Grimm der Menschen schützen: sollte sie nicht auch gegen Menschen schützen können, die nur im Irrthum sind, und im Grunde es gut meinen? Willst du etwas
ganz

ganz großes wünschen: so wünsch, daß diese Hofnung unwandelbar bleibe im Herzen

Deiner
gekränkten Juliane.

N. S. Laß deine erste Sorge seyn, Herrn Gros den Brief meines Oheims zu geben, *) den du ihm vorenthalten hast. Er kan sehr wichtige Dinge, vielleicht auch mein Schicksal, betreffen.

CCXVII. Brief.

(Org. Ausg. 6. Thl. 4. Br.)

Das ungestüme Laster im Gefängnis.

Herr Gros, an die Wittwe E. zu
Memel.

Königsberg.

Ich kan jetzt, geliebteste Mutter, die Erzählung des Verfolgs von Sophiens Angelegenheiten melden = *) Ich sprach früh bei der Fr. Benson mit Sophien, die mir aber in Absicht der Forderungen der Majorin kein Licht geben konnte, auffer, daß sie von Henriette L* erfahren zu haben sich entsann, daß die nach Sachsen bestimmten Papiere das versiegelte Codicill meines Vaters enthielten; doch weiß Sophie noch nicht, daß ich Karl Wagner bin. Ich ging nun wieder zum Obrist S*f. „Ihr „Schulz,“ sagte er, „ist eben zu rechter Zeit auffer „Thätigkeit gesetzt worden; denn dieser Mensch
N 4 „scheint

*) S. 5 f.

**) Wir lassen hier eine Einleitung weg, die lauter dem Leser schon bekannte Umstände erzählt; s. CCX. Br. S. 32. 2c. II Thl. S. 276. f.